

«Zarter Klee, das Zuckerbrot der Kühe»

Am 23. Dezember 1934, also vor genau 75 Jahren, ist in Zürich die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF) gegründet worden. Dass die Initianten wussten, in welcher Tradition sie standen, war mit ein Grund für den seitherigen Erfolg. Nicht zuletzt dank soliden Kenntnissen der Geschichte der Futterpflanzen hat sich der Futterbau von Beginn an zukunftsfähig weiterentwickelt.

Friedrich Traugott Wahl- en war einer der wichtigsten Initianten der AGFF. Er interessierte sich schon früh für die weit ins 18. Jahrhundert zurückreichenden, systematischen Bestrebungen zur Verbesserung des Futterbaus. Den «Ursprung eines eigentlichen schweizerischen Futterbaus» datierte Wahl- en dabei auf die Zeit der Gründung der Oekonomischen Gesellschaft Berns in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Vorher, erklärte er, könne man allenfalls von einer «gezielten Nutzung» durch die Praktiker sprechen, aber um einen «zielbewussten Futterbau» habe es sich dabei noch nicht gehandelt.

In der Tat: Der gezielte Anbau von Futterpflanzen begann in der Schweiz in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Umfeld der 1759 gegründeten Oekonomischen Gesellschaft Bern (OeG). Im Zentrum der Identifikation und einheitlichen Benennung der Futterpflanzen stand der langjährige Präsident der OeG, der international renommierte Wissenschaftler und Botaniker Albrecht von Haller.

Bereits 1772 fast alle heutigen Futterpflanzen erwähnt

1772 publizierte Haller in Ergänzung der Arbeit seines Schülers und botanischen Zu-

trägers Dick eine eigene «Abhandlung über die Futterkräuter der Neuern» mit 38 Pflanzenarten. Die Publikation seines Verzeichnisses begründete Haller damit, dass «zwischen den Ackersleuten und denjenigen Gelehrten, die Pflanzen auf wissenschaftliche Weise behandeln, noch wenig Übereinstimmung» herrsche.

Der Schwerpunkt der Liste lag bei den Gräsern und den Schmetterlingsblütlern, also Klee im weitesten Sinn. Erstaunlicherweise sind in den Verzeichnissen der Oekonomischen Gesellschaft auch fast alle Futterpflanzen erwähnt, die noch heute in den

AGFF-Standardmischungen verwendet werden. Ausser exotischen Spezialitäten fehlte den Berner Ökonomen le-

diglich das Italienische Rai-gras und das Kammgras. Das Italienische Rai-gras wurde in der Schweiz erst ab zirka 1800 angebaut. Das Kammgras erwähnte Haller in seiner Flora als häufig in Wiesen und an Wegrändern vorkommend. Es war zu dieser Zeit also hier bekannt, scheint aber für den Anbau zu Futterzwecken



Kleearten (Sichelluzerne, Sandluzerne und Gemeine Luzerne) in einer sehr genauen Zeichnung in einem Lehrbuch von Stebler und Volkart von 1908.

noch nicht von Interesse gewesen zu sein.

Die korrekte Benennung der Nutzpflanzenarten war der OeG ein zentrales Anliegen. Die auf dieser Basis von Gelehrten und Bauern bis ins frühe 19. Jahrhundert erzielten Verbesserungen waren so spektakulär, dass sie schon zeitgenössischen Beobachtern auffielen. Jeremias Gotthelf jedenfalls lässt seinen aus der Fremde heimkehrenden Helden im 1837 veröffentlichten Roman «Der Bauernspiegel» staunend erklären, dass ihm die ganze Landschaft wie umgewandelt erscheine. Die «mageren Äcker», die «früher gähnten und ermatteten, wenn sie einige Grasstengel tragen sollten», waren jetzt «bedeckt mit büstendickem, knietiefem Grase oder mit dem zarten üppigen Klee, dem Zuckerbrot der Kühe». Und Bauern, die noch auf Naturgras setzten und nicht Grassamen kauften, galten im

Bernbiet bereits in den 1830er-Jahre als «altmodisch». Die enorme Steigerung sowohl der Qualität als auch der Quantität der Graswirtschaft war eine wichtige Voraussetzung für die damals beginnende, rasante Ausdehnung der Hartkäseproduktion im Mittelland, wo nun zahlreiche Dorfkäsereien entstanden. Nur dank dem stark verbesserten Futterbau konnte die zur Herstellung von grossen Laiben notwendige Milchmenge nun auch in den Dörfern des Mittellandes produziert werden.

Erst mit der Einführung der Stallhaltung des Viehs im 18. Jahrhundert war es gelungen, den Hofdünger auf Miststöcken und in Jauchegruben zu sammeln und dann gezielt im Ackerbau einzusetzen. Das führte zu höheren Erträgen im Getreidebau, so dass nun eine grössere Fläche für die Graswirtschaft zur Verfügung stand. Das wiederum machte

es möglich, auch im Talgebiet mehr Kühe zu halten, die nun die Milch lieferten, die zur Produktion grosser Hartkäseläibe nötig war.

Zusammenarbeit zwischen Praktikern und Theoretikern

Beflügelt von den in jeder Hinsicht sichtbaren Erfolgen suchten sowohl Praktiker als auch Wissenschaftler nach immer neuen Verbesserungsmöglichkeiten. Die Kombination dieser Bestrebungen führte in den 1860/70er-Jahren zu einer Systematisierung der landwirtschaftlichen Versuchstätigkeit. An landwirtschaftlichen Schulen, der ETH in Zürich, in landwirtschaftlichen Vereinen und in den ersten staatlichen Versuchs- und Kontrollanstalten erarbeiteten Forscher und Bauern oft gemeinsam Möglichkeiten zur Steigerung der Erträge und Verbesserung der Futterqualität.

Auch in diesem Punkt setzten die AGFF-Initianten die Tradition der Bauern und der ökonomischen Patrioten fort: Auch sie waren überzeugt, dass Fortschritte nur dann zu realisieren waren, wenn mindestens zwei Bedingungen erfüllt waren: Erstens brauchte es eine enge Zusammenarbeit von Theoretikern und Praktikern und zweitens genaue Kenntnisse über die Wiesenpflanzen, die Grundlage des Futterbaus.

Die meisten Agronomen und Biologen, die sich nun intensiv mit Gräsern und der Graswirtschaft beschäftigten, hatten denn auch einen engen Bezug zur landwirtschaftlichen Praxis. Der international renommierte Agronom und auf der Rütli in Zollikofen ausgebildete Bauernsohn Friedrich Gottlieb Stebler etwa betonte in seinen Büchern immer wieder, er schreibe «vom wissenschaftlichen und praktischen Standpunkt» aus. Zudem ging er als erster Vorsteher der landwirtschaftlichen

Versuchsanstalt Zürich-Oerlikon und Redaktor der «grünen» davon aus, dass seine Veröffentlichungen Landwirte und Agronomen gleichermaßen interessierten.

Trotz dieser grossen Erfolgserwartung geriet die Erforschung des Futterbaus zwischen 1900 und 1925 vorübergehend in eine Krise. Dies hatte unter anderem damit zu tun, dass die agronomische Forschung vermehrt auf andere Themen ausgerichtet wurde – zum Beispiel auf den Getreidebau: Im Gegensatz zur landwirtschaftlichen Praxis, wo der Getreidebau wegen der billigen Importe aus Übersee seit den 1880er-Jahren immer mehr aufgegeben wurde, wandte sich die Agrarforschung um 1900 vermehrt der Getreidezucht zu. Gustave Martinet, Vorsteher der Versuchsanstalt Mont-Calme in Lausanne, sowie Albert Volkart, Steblers Stellvertreter in Zürich-Oerlikon, gehörten zu den wichtigsten Exponenten dieser Neuausrichtung.

Käser und Bauern im Streit um das «richtige Futter»

Die prekäre Versorgungslage mit Brotgetreide während des Ersten Weltkriegs hatte zur Folge, dass die agronomische Forschung noch stärker auf die Getreidezucht ausgerichtet wurde. Damit geriet die lange vorherrschende Beschäftigung mit dem Futterbau ausgerechnet in dem Moment in den Hintergrund, als sich die Konflikte zwischen Milchproduzenten und Milchverarbeitern wegen der sich verschlechternden Qualität des Futters zuspitzten.

Die Unstimmigkeiten eskalierten nicht zuletzt deshalb, weil die Wirkung des aufkommenden Kraftfuttermittels und der Verwendung von Kunstdünger im Futterbau auf die Qualität der Milch unklar waren. Es war zwar bekannt, dass die Futterqualität einen direkten Einfluss



Bilder: zVg

Diese 1902 erschienene Abbildung des Fromentals in «Die besten Futterpflanzen» zeigt ebenfalls, wie wichtig eine genaue Beschreibung war.



Vier wichtige Persönlichkeiten aus den Anfängen des systematischen Futterbaus in der Schweiz (v. l. n. r.): Friedrich Gottlieb Stebler, Gustave Martinet, Albert Volkart und Friedrich Traugott Wahlen (Bildmitte).

auf die Qualität der Milch und damit der Milcherzeugnisse hatte – aber lange wusste man nicht genau, welche Massnahmen welche Auswirkungen hatten.

Dass sich Käser und Landwirte oft nicht einigen konnten, welcher und wie viel Dünger zur Förderung des Wachstums des Grases einzusetzen war, damit die Käseherstellung nicht negativ beeinträchtigt wurde, hing auch

damit zusammen, dass es im Bereich des Futterbaus keine Organisation gab, in der alle Beteiligten zusammen nach Erkenntnissen und Lösungen suchten. Denn anders als beim Saatzuchtwesen, wo Behörden, bäuerliche Saatzüchter, Wissenschaftler und Müller innerhalb des Schweizerischen Saatzuchtverbands schon seit 1921 zusammenarbeiteten, standen sich in den 1920er-Jahren in den Fragen des Futterbaus die Praktiker aus der Produktion und der Verarbeitung von Milch zunehmend unversöhnlich gegenüber.

Diese ungelösten Konflikte zwischen den Produzenten und den Verarbeitern von Milch sowie die Verunkrautung vieler Wiesen und Alpweiden bewirkten, dass die Agrarforschung Ende der 1920er-Jahre dem Futterbau doch wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken begann. Den Auftakt zu einer ganzen Serie interessanter Publikationen zu diesem Themenbereich machte Albert Volkart 1928 mit seinem Artikel über «Die dringendsten Fragen des schweizerischen Futterbaus». Dass sich einer der renommiertesten Getreidezüchter auch wieder mit Futterbau beschäftigte, war bezeichnend; auch Martinet hatte sich um die Förderung des Kleeanbaus verdient gemacht, bevor er sich auf die Getreidezucht konzentrierte. Und Stebler hatte umgekehrt immer vehemen-

t dafür plädiert, dass aus Gründen des Fruchtwechsels die Förderung des Futterbaus nicht zur Vernachlässigung der Getreidezucht führen sollte. Es war deshalb logisch, dass 1934 mit Albert Volkart ein international renommierter Getreideexperte erster Präsident der AGFF wurde.

«die grüne» als Vereinsorgan des AGFF

Mit der AGFF schufen die Initianten um Friedrich T. Wahlen 1934 eine Organisation, die sich eng am Vorbild des Schweizerischen Saatzuchtverbands orientierte. Es ging darum, alle am Futterbau beteiligten Akteure zusammenzuführen. Nur so, war man überzeugt, liessen sich die grossen Probleme lösen. Die Gründung der AGFF wurde am 23. Dezember in

Zürich beschlossen. «die grüne» war während vieler Jahre das offizielle Organ der AGFF, wo die Mitteilungen des Vereins publiziert worden sind.

Die AGFF sollte eine Plattform werden, um diejenigen Probleme zu diskutieren und zu analysieren, an deren Lösung die Praktiker der verschiedenen Bereiche sowie die Theoretiker gleichermaßen interessiert waren. Dass die AGFF von Anfang an als privatrechtliche Organisation mit Landwirten als Zielpublikum an einer staatlichen Forschungsanstalt angesiedelt worden ist, illustriert, wie gut die AGFF ihre Zielsetzungen auch auf der strukturellen Ebene realisieren konnte.

| Peter Moser, Luc Lienhard

Die Autoren arbeiten beim Archiv für Agrargeschichte in Bern.
www.agrararchiv.ch

Buchtipp zum Thema

Warum wurde die AGFF gegründet? Welche Rolle spielte sie im In- und Ausland? Was hat sie in den 75 Jahren ihres Bestehens erreicht? Die Antworten auf diese Fragen gibt das 128 Seiten umfassende, grafisch ansprechend gestaltete Buch «75 Jahre Forschung und Beratung für den schweizerischen Futterbau – 1934–2009» mit historischen Bildern und Zeichnungen. Der Hauptteil des Buches widmet sich den fachlichen Errungenschaften der AGFF in dreizehn verschiedenen Themenbereichen des Futterbaus.

Autor: Josef Lehmann, 2009
Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF), Reckenholzstrasse 191, 8046 Zürich.
Preis: Fr. 30.–,
zu bestellen per E-Mail (agff@art.admin.ch) bei der Geschäftsstelle der AGFF.

AGFF-Archiv öffentlich zugänglich

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF) hat im Jahr 2009 ihre Archivalien durch das Archiv für Agrargeschichte (AfA) erschliessen lassen. Dazu wurden die Unterlagen nach sachthemen und archivarchivischen Grundsätzen geordnet, bewertet, verzeichnet und verpackt. Das Findmittel zu den rund 30 Laufmetern archivwürdigen Akten kann in der Datenbank «Quellen zur Agrargeschichte» auf der Internetseite www.agrararchiv.ch online konsultiert werden. Der Be-

stand trägt die AfA-Nummer 277. Die archivierten Dokumente können nach Rücksprache mit der AGFF an der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz, wo sich Geschäftsstelle und Archiv der AGFF befinden, eingesehen werden. Der historisch äusserst wertvolle AGFF-Archivbestand dokumentiert die umfangreichen Tätigkeiten der AGFF und illustriert die weit über die Schweiz hinaus pionierhafte Zusammenarbeit von Theorie und Praxis im Bereich des Futterbaus.